

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

13.2.1880 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933955](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933955)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Anfertigungsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 18.

Oldenburg, Freitag, den 13. Februar.

1880.

Wie erzieht man Ehegattinnen?

(Schluß.)

Mag man noch so viel über die gesteigerten Ansprüche der Gegenwart sprechen, die Heirathsscheu der Herren mit der Ungenügsamkeit der Damen in noch so engen Zusammenhang bringen, es stellen sich schließlich alle diese vielgerügten Uebelstände immer und immer wieder als eine Schuld heraus, für welche die Frauen allein verantwortlich zu machen eine offenbare Ungerechtigkeit wäre. Nicht die junge Frau, die vielleicht für ihren schweren, schönen Beruf nicht genügend vorbereitet, vielleicht gar etwas verwöhnt, aber sicherlich mit dem schönen, festen Vorsatz, den geliebten Mann glücklich zu machen, in die Ehe tritt, nicht die Unerfahrene, Unselbstständige trifft allein der Vorwurf, wenn aus dem bildungs-fähigen, schmiegamen, unvollendeten Wesen eine eitle, genuß-süchtige, anspruchsvolle Frau wird, sondern in gar vielen, um nicht zu sagen in den meisten Fällen, Jenen, der das jugendliche Geschöpf leiten soll auf dem ungewohnten Pfade, ihn, dessen Aufgabe es ist, vollenden zu helfen, was im Vaterhause, in der Familie nur sorgsam vorbereitet werden konnte.

Ein russisches Sprichwort sagt, in dem ersten Jahre der Ehe sei jede Frau dem jungen Moose gleich, erst die späteren entscheidenden, ob ein kerniger, kräftiger Wein oder ein trübes, unerquickliches Getränk daraus werden soll. Und nicht in dem rauhen, slavischen Lande allein, auch in unsern cultivirten Staaten hat man schon vielfach Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß der Charakter, die Grundsätze einer Frau erst in der Ehe gewissermaßen in's rechte Gleichgewicht gelangen, daß da erst zur vollen, schönen Entfaltung kommt, was vorher in der Knospe kaum schwach angedeutet war, daß die schöne Selbstlosigkeit der Jungfrau zur edlen Selbstverleugnung der Gattin, die Anspruchslosigkeit des Mädchens zum Opfermuth des Weibes zu werden pflegt, andererseits freilich oft kleine Fehler zu förmlichen Lasten auszuarten vermögen, vollständig dazu angethan, das Wohlergehen ganzer Familien zu zerstören. — Und er, dessen Einfluß bei diesem wichtigen Vorgange fast ausschließlich maßgebend ist, der mit weicher, linder und dabei dennoch fester und kräftiger Hand die Lebensgefährtin leiten soll, der ihr mit seinem helleren Verstande, seiner vielgerühmten Umsicht, mit seiner Welt- und Menschenkenntniß als treuer Rathgeber zur Seite stehen soll, wer anders wäre das, als der Gatte, diese natürliche Stütze der Frau? Auf ihn fällt es zurück und seine Schuld ist es zumeist, wenn die Ehe ihm nicht erfüllt, was er zu erwarten sich berechtigt glaubte,

wenn die Gattin nicht hält, was das Mädchen versprochen. Das: „Suchet die Frau!“, daß die Frauen in den mannigfachen Variationen, bald als leichten Scherz, bald als schweren Vorwurf zu hören bekommen, konnte in der Geschichte der Ehen häufig umgekehrt und auf die Herren der Schöpfung angewendet werden.

Der Gatte, der den Sinn für eine anmuthende Häuslichkeit nicht eingebüßt hat, der seine freien Tage und Abende nicht im Bierhause, seine Nächte nicht im Club verlebt, wird, eingeleitet in den Kreis der Seinen, sicherlich das eigene Heim zu einer Stätte gestaltet finden, an der sich gut weilen läßt. Die Sündenregister, in Form großer Modisten- und Schneiderrrechnungen, die den Schreden mancher Ehemänner bilden, sie würden wohl schwerlich eine solche Höhe erreichen, wenn die Herren bei jeder neuen Ausgabe zu schelten, einfach ein für allemal ihre Gattinnen über den Stand ihrer Finanzen aufklären würden. Wie manche Frau ist verschwenderisch, nur weil sie es nicht weiß, daß die Verhältnisse ihres Gatten ihren Aufwand nicht gestatten, und statt die Lebensgefährtin, die da berufen ist, Freud' und Leid mit dem Manne zu theilen, wenn auch nur annähernd in seine Angelegenheiten einzuweißen, zieht es der Mann solch' einer „anspruchsvollen Frau“ in ungetragener Schonung gewöhnlich vor, diese in einem nichts weniger als wohlthätigen Irrthum zu belassen. Nicht die Frau ist zu verurtheilen, wo die Dekonomie des Haushaltes in unrichtigem Verhältnisse zu dem „Soll und Haben“ des Mannes steht, sondern der Gatte, der es nicht versucht, an das bessere Selbst der Frau zu appelliren, der ohne jedes Verständniß für die der Frau innewohnende geistige Kraft vielleicht gar nie erfährt, daß dieser äußere Prunk und Glitzer sie dennoch nicht zu beglücken, nicht zu befriedigen vermochte.

Der Sinn für das Einfache ist bei uns durchaus nicht ausgestorben; auch unsere Mädchen können häusliche, sparsame, einfache Hausfrauen werden, nur muß der Sinn für das Familienleben, dieses Dornröschen unserer Tage, das durch einen bösen Zauber gebannt, in tiefen Schläfe ruht, zu neuem, schönem Leben erweckt werden. Und wenn nun, früher oder später, der Mann gebrochen, das Dornröschen erwacht sein wird, so mögen unsere Töchter bereit sein, ihre Aufgabe würdig zu vollziehen, ist doch das Schicksal der verwunschenen Prinzessin mit in ihre Hand gegeben und „Einfachheit“ das Machtwort, das erlösend wirken soll.

Es handelt sich in erster Reihe darum, das gesunkene Vertrauen der Männer wieder zu heben. Wenn nun unsere Töchter nur wahr und offen sein, wenn sie lediglich durch ihre wirklichen, häuslichen Tugenden und nicht durch er-

borgten Tand und Flitter glänzen werden, dann werden selbst die Ehescheuen unter den Männern willig zugestehen, daß es einen Zauber gibt, den kein Vereinsleben, kein Club, kein Sport je zu erlösen vermag, den Zauber der Häuslichkeit, wie ihn nur die edle Frau zu verbreiten im Stande ist.

Sollen die schlimmen sieben Jahre wirklich zum Segen für uns nachwirken, so müssen die Zweifelsüchtigen zunächst überzeugt werden, daß auch mit bescheidenen Mitteln ein häuslicher Herd begründet werden kann, und daß ein einfacher Sinn, ein frohes, zufriedenes Gemüth zur Summe des häuslichen Glückes nothwendiger sind, als aufgespeicherte Reichthümer und zusammengeraffte Schätze.

Rundschau.

Deutschland.

Die **Kaiserlichen Majestäten** besuchten am Sonnabend das Ballfest des Großbritannischen Botschafters Lord Russell.

Ihre Majestät die **Kaiserin-Königin** wohnte am Sonnabend Abend im wissenschaftlichen Verein in der Singakademie dem Vortrag des Universitäts-Professors Dr. Roberts bei.

Sonntag Vormittag hatte Allerhöchstdieselbe sich zum Gottesdienste nach der Matthäikirche begeben.

Der **Reichskanzler**, welcher jetzt regelmäßig mit dem Kaiser conferirt, scheint seit seiner Rückkehr nach Berlin dem früher von dem verstorbenen Staatssecretär von Bülow gehaltenen Vortrag beim Kaiser über die auswärtigen Angelegenheiten mit übernommen zu haben.

Oesterreich.

Hitzige Köpfe setzten alle Hebel in Bewegung in den Landen Oestreich-Ungarns von Neuem eine russische Strömung ins Leben zu rufen. Besonders eifrige Kämpfer schreden sogar vor einer totalen Frontveränderung nach Außen hin nicht zurück. Es braucht wohl nicht erst ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß alle russenfreundlichen Kampfbahnen mit ihren Versuchen schon beim ersten Anlaufen kläglich in die Pfütze ihrer eigenen unfruchtigen Theorien stürzten. Daß das Bündniß, welches Oestreich-Ungarn mit Deutschland geschlossen hat, das einzige naturgemäße Verhältniß dieser beiden Nationen ist, davon sind nachgerade auch die sinnelosen Geister in der ganzen weiten Monarchie diesseits und jenseits der Donau überzeugt!

Drei Tage am Meere.

Erzählung
von
J. Hochkirch.
(Fortsetzung.)

Trotz des Nauschens ringsum fühlt man sich auf den mächtigen Steinquadern, die durch eiserne Klammern verbunden sind, sicher und geborgen und genießt am Ende der Mole, wo sich freundliche Sitzplätze erheben, sogar in bequemster Lage den Anblick des Meeres.

Während in den letzten Tagen in Folge des Landwindes die See nur sanft athmete, zeigte sie sich am heutigen Morgen durch den frischen Nordwest lebhaft erregt. Die Molenköpfe lagen zeitweise wie in eine blendendweiße Rauchwolke gehüllt durch den hochaufläuhenden Schaum, der mit grazioser Leichtigkeit und doch mit donnernder Wucht am Mauerwerk zerschnellte. Das hohe Brettergerüst, welches das nächtliche Lichtzeichen trägt, bot Schutz vor dem Winde und gestattete zugleich einen umfassenden Ausblick auf das imposante Bild. Eine Bank lud zur Ruhe; Robert jedoch lehnte sich an die Brüstung gen Osten und beobachtete, wie dort am Himmelrande — über dem Walde von Herzogsruh — ein mattrosiger Schimmer hervorbrach. Wieder befahl die Liebe mit unwiderstehlicher Macht sein Gemüth. Hier wollte Luttrud allmorgendlich. Ihm war, als müße er die Steine küssen, die ihr Fuß berührt habe, — aber er überwandt die Schwäche.

„Man nennt das Liebeskrank“, flüsterte er, die Lippen beißend, „es ist eine Thorheit, die vorübergeht. Ein paar Wochen Geduld, und ich genehe ohne sonderliche Heilmittel!“

Die Uhr schlug fünf. Der goldene Schein im Osten verstärkte sich. Robert sah die Mole hinab — dem Ufer

zu. Ein Mann kam gegangen, schlicht und eilig. Er kam, das Licht auf dem Molenkopfe zu löschen. Er grüßte Robert kurz, verrichtete sein Werk und ging wieder seines Weges.

Angstvoll, wie ein Verbrecher, behielt Robert fortan den steinigten Pfad — zum Meere hinaus — im Auge. Nahte Luttrud, so war ein Verbergen schlechterdings unmöglich. Ihm bangte vor dem Erkennen, ihm bangte vor der Möglichkeit, daß sie heute nicht komme; daß sie vielleicht in Begleitung komme. Trotz des frischen Morgens strich er mit dem Tuch über die Stirn und lächelte dann über sich selbst.

„O Mutter, Ihr lieben Schwestern!“ seufzte er, „könntet Ihr mich also sehen!“

Als er wiederum zum Ufer zurückkehrte, erblickte er Luttrud, langsam zum Molenkopfe schreitend. Sie trug ein wärmeres Morgengewand als am gestrigen Tage, von dunkler Farbe, den Kopf bedeckte ein leichtes weiches Tuch, um die Schultern war ein Plaid geschlagen — auch nun wieder war sie in Robert's Augen hinreißend anmuthig, von unvergleichlichem Adel und Liebreiz.

Ahnungslos nahte sie dem Ende der Mole. Robert lehnte sich an das bergende Gebälk. Er sah, daß der Sturm ihren Gang erschwerte, daß sie nur mit Mühe den Molenkopf, welchen Wind und Wellen heftig umspielten, erreichen würde, und sobald er dies wahrnahm, waren alle Bedenken verschwunden.

Er trat hervor und ging ihr entgegen. Den Hut lüftend, bot er ihr, ohne ein Wort zu sagen, den Arm zur Stütze. Er war zu erregt, um in ihren Zügen irgend eine Veränderung zu erkennen. Jedenfalls stugte sie und zog sich zurück.

Verweigerte sie, seinen Arm zu nehmen, so war jedes weitere Vordringen, und ihm blieb nur schweigendes Entfernen. Allein — er mochte wohl sehr stehend auf sie blicken, der Wind brauste, — sie nahm den Arm, und Robert führte sie zu dem geschützten Plätzchen, welches er bisher

inne hatte. Er blieb an ihrer Seite. Erschöpft löste sie ein wenig das leichte, feine Gewebe, welches ihr Haupt umgab, und sah nach Osten hinüber.

In unbeschreiblicher Schöne ging die Sonne auf. Nahe über dem klaren Horizonte lagerten leichte Schichtwölkchen; sie alle waren in röthliches Gold getauft und leuchteten und funkelten im Schein der nahenden Morgensonne, deren königliches Diadem sie bildeten. Mächtig stieg die Sonne selbst empor. Ueber das Meer brach ein strahlender Schimmer, der Schaum der wechselnden Wellen war in Gold gefaßt, die Himmel rühmten des Ewigen Ehre, Meer und Erde beugten sich anbetend. Es war ein Augenblick von erhebender Pracht. Robert war durch die hohe Majestät des Schauspielers hingerissen, und als er nach einer Weile auf Luttrud blickte, sah er, daß ihre Hände gefaltet auf der Brüstung ruhten, daß ihre Züge einen verklärten Ausdruck trugen, als sei ihre Seele in Gebet versunken.

Sie wandte ihr strahlendes Auge ihm zu und sah ihm tief in die Augen.

Mit weicher, ruhiger Stimme sprach sie die ersten Worte: „Gottes Auge sieht uns.“

Robert war erschüttert. Wie gab sie sofort der Stimmung die rechte Richtung, dem Verkehr die rechte Weiße!

„Bin ich würdig, mit Ihnen zu reden,“ stammelte er, „so gestatten Sie es mir im Glanze der Morgensonne, in unbelauhter Einsamkeit.“

„Ja, reden Sie,“ antwortete Luttrud fest; „es ist gut, daß wir klar sehen. Sagen Sie mir, was Sie zu sagen haben.“

Wie ein Schulknabe fühlte sich der stolze Herrscher von Alt-Bamm. Er mußte beichten und hatte doch von ihr eine Aussprache ertrogen wollen!

„Zunächst bitte ich, meine Unart zu verzeihen, die gestern zur Sprache kam,“ fuhr er gepreßt fort, „die Andeutung einer Gesinnung, die ich bitter bereue.“

„Das traf mich nicht so tief, wie Sie glauben,“ ent-

